

Gastkolumne

Dreisatz und gesunder Menschenverstand

Ich möchte an meine letzte Kolumne «Wandel der Geschäftspraktiken: Vom Selbstverständnis zur gesetzlichen Verpflichtung» anknüpfen. Starten wir wieder im Jahr 1981. Damals betrug die Bevölkerung in der Schweiz rund 6,3 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, heute sind wir bei knapp 9 Millionen Personen, (also circa 43 Prozent oder 2,7 Millionen Personen mehr als damals), die in der Schweiz leben und Ressourcen aller Art nutzen. Zu den Ressourcen zähle ich neben der Energie die Infrastrukturen und das Wissen (Aus- und Weiterbildung auf jeder Stufe), die bereitgestellt werden müssen, damit wir als Gemeinschaft dieses Wachstum bewältigen können. Laut den Zahlen des Bundesamts für Statistik wuchs die Schweizer Bevölkerung seit 1900 alle 20 Jahre im Durchschnitt um jeweils rund 20 Prozent. Die Infrastruktur ist bis anhin nicht in allen Bereichen entsprechend mitgewachsen. Mangel an Schulzimmern, zu wenig Lehrpersonal, überfüllte Züge, Bahnhöfe, die dem Per-

sonenaufkommen nicht gerecht werden, verstopfte Strassen etc. erinnern uns täglich an diese Misere. Folgende Beispiele zeigen auf, dass wir es vielfach verpasst haben, die Weichen richtig zu stellen.

Die gebauten und die noch im Bau stehenden Solaranlagen, die notabene mit einer gewissen Vehemenz von Politik und Energieversorgern gepusht wurden und werden, liefern an sonnigen Tagen in einem Ausmass elektrische Energie, die aktuell von ebendiesen Energieversorgern vielfach nicht abgenommen werden kann, weil die Kapazität der Leitungen und die Energiespeicherung nicht im Gleichschritt gebaut wurden. Daraus entsteht eine Situation, die sich in etwa so darstellt, wie wenn die Saane in einen Gartenschlauch gezwängt werden würde.

Ein weiteres Beispiel sind die Baulandreserven, die in unserem Kanton für Bauten aller Art in Anspruch genommen wurden. Diese werden neue Arbeitsplätze schaffen und folgerichtig auch mehr Wohnraum generieren, den es zu erschliessen gilt.

«Ein Schienennetz für den öffentlichen Verkehr existiert vielfach, wird aber möglicherweise suboptimal genutzt oder ist so überlastet, dass nur noch ein Stundentakt statt eines Halbstundentakts möglich ist.»

Sei es durch Wasser- und Abwasserinfrastruktur, elektrische Energie oder Verkehrsverbindungen, idealerweise an den öffentlichen Verkehr. Oft sind Strassen durch Baustellenzufahrten bereits vorhanden und könnten kurzfristig angepasst werden. Ein Schienennetz für den öffentlichen Ver-

kehr existiert vielfach, wird aber möglicherweise suboptimal genutzt oder ist so überlastet, dass nur noch ein Stundentakt statt eines Halbstundentakts möglich ist. Ein weiteres Beispiel aus dem französischsprachigen Teil des Kantons: Die Fahrt mit dem öffentlichen Verkehr von Freiburg ins Industriegebiet von Bulle dauert tagsüber doppelt so lange wie mit dem Auto und fast gleich lang wie mit Zug von Bern nach Zürich, was in Konsequenz den Individualverkehr auf die Strasse verlagert.

Das Nationalstrassengesetz (NSG) wurde 1960 verabschiedet, woraufhin Bund und Kanton mit der Umsetzung des genehmigten Nationalstrassennetzes begannen. Die damaligen Planer schufen mit Weitsicht ein Netz von 1811 Kilometern, von denen heute 1790 Kilometer in Betrieb sind. Es ist also längst bekannt gewesen, wo die entsprechenden Schwerpunkte der wirtschaftlichen Entwicklung liegen werden. Was aktuell durch die massiv höhere Bautätigkeit entlang von Autobahnen und Bahnstrecken bestätigt wird. Dies führt

nicht zuletzt dazu, dass in diesen Ballungsräumen aufgrund der neu geschaffenen Arbeitsplätze und des gleichzeitigen technologischen Fortschritts mit einem erheblichen Anstieg an Auszubildenden auf jeder Stufe zu rechnen ist. Neben baulichen Massnahmen müssen neue, respektive erweiterte Schulgebäude zur Verfügung stehen und neue Bildungslehrgänge konzipiert werden. Tun wir dies nicht frühzeitig, werden wir weiterhin dem wachsenden Bedarf an den vorgängig definierten Ressourcen hinterherrennen.

Sollte das bisherige durchschnittliche Wachstum von 20 Prozent innerhalb der Schweiz anhalten, so werden wir 2040 mit rund 10,8 Millionen Menschen rechnen müssen. Sind wir darauf vorbereitet? Nein. Oftmals geht die Politik diese Probleme an, indem sie (manchmal mehrere) langwierige Studien bei Entwicklungsbüros in Auftrag gibt. Diese fallen vor allem dadurch auf, dass sie hohe Kosten verursachen. Der Nutzen geht gegen null, da diese meistens die längst bekannten

Resultate bestätigen. In vielen dieser Fälle würden eine einfache Dreisatzrechnung und gesunder Menschenverstand ausreichen, um so dem wachsenden Ressourcenbedarf der Einwohnerinnen und Einwohner gerecht zu werden. Mit anderen Worten müsste wieder eine gewisse Weitsicht in den Vordergrund treten und nicht nur kurzfristige Wiederwahl-Denke.



Alfred Münger

Alfred Münger ist Leiter Weiterbildung und Mitglied der Schulleitung der Hochschule für Wirtschaft Freiburg, HES-SO, und Inhaber der Münger & Partner GmbH in Muntelier.

Moment mal

Was ist das Reich Gottes?

Unser Leben ist geprägt von der Zeit, der Historizität, von verschiedenen Übergängen, wie zum Beispiel dem Übergang von der Sommer- zur Winterzeit. Und diese Zeitlichkeit ist für uns ganz normal. Wir können uns gar nicht wirklich vorstellen, dass es eine Realität ausserhalb dieser Zeitlichkeit gibt. Wir leben mit der Vergangenheit und dem Blick in die Zukunft.

Das war auch bei den Zeitgenossen Jesu nicht anders. Jesus wurde von den Pharisäern gefragt, wann das Reich Gottes

komme. Jesus antwortete: «Das Reich Gottes ist mitten unter euch». (Lk 17, 20-21).

Das Reich Gottes nimmt einen zentralen Platz in der Verkündigung Jesu ein: In vielen Gleichnissen spricht Jesus von der am Ende dieser Welt anbrechenden Herrschaft Gottes, doch er tut dies mit einer zeitlichen «Doppelsichtigkeit»: einerseits als zukünftiges Ereignis und ebenso als gegenwärtige Wirklichkeit. Jesus meint damit, dass man mit ihm innerlich in einer Dimension leben kann, anders gesagt, in

einer Beziehung mit Gott. Denn in Jesus und in seinem Wirken ist das Reich Gottes bereits anwesend.

Jesus geht es dabei um eine andere Wertvorstellung: Eine andere Art und Weise, wie die Menschen miteinander leben sollen. Er macht gerade in seinen Gleichnissen deutlich, dass es zwischen der Welt, in der wir leben, und der Welt, wie Gott sie sich vorgestellt hat, einen grossen Unterschied gibt. Wenn Jesus auf das Leben der Menschen blickt, sieht er, dass die

Menschen in einer leistungsorientierten Welt vor allem nach Anerkennung, Macht, Bequemlichkeit und Sicherheit suchen. All das kann dem Menschen ganz schnell wieder genommen werden. Im Reich Gottes aber geht es um Freiheit: Um die Möglichkeit eines Lebensraumes, in dem der Mensch keine Angst vor dem Scheitern haben muss, in dem der Mensch Fehler machen darf, ohne verurteilt zu werden. Denn gerade in diesem inneren Scheitern ist Gott anwesend, um in Beziehung mit dem Menschen

zu treten und ihn aufzufangen. Indem Gott zugestanden wird, dass er die Macht hat, muss der Mensch nicht mehr um Macht kämpfen und kann seine Sorgen und Leiden abgeben.

Das Reich Gottes kommt aus der Zukunft in die Gegenwart. Das Reich Gottes ist überall da präsent, wo Gott Raum gelassen wird. Das Reich Gottes beginnt überall da, wo der Mensch sich auf die Beziehung mit Gott einlässt. Ein Versuch, sich auf diese Beziehung einzulassen, lohnt sich allemal!



Prisca Zurrón

Prisca Zurrón, Redaktionssekretärin der «Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie» und Sekretärin des Dachverbands der Ordensgemeinschaften in der Schweiz, Kovos.

Ein wichtiger Schritt in die Zukunft

Als langjähriger Leser der Freiburger Nachrichten möchte ich Ihnen an dieser Stelle mein Lob aussprechen. Mit der Einführung der digitalen Plattform «wir Freiburg. FNxFrapp» haben Sie einen grossen und wichtigen Schritt in die Zukunft gemacht. Die Möglichkeit, bereits frühmorgens auf die digitale Ausgabe zugreifen zu können, ist für viele Leser ein echter Gewinn. Besonders erfreulich ist, dass dieser digitale Service reibungslos funktioniert – ein Zeichen für die hohe Qualität und Sorgfalt, mit der Sie diesen Wandel vorantreiben. Sie haben die veränderten Lesegewohnheiten der heutigen Zeit erkannt und setzen auf eine moderne und benutzerfreundliche Lösung, die den Bedürfnissen Ihrer Leserschaft gerecht wird. Herzlichen Dank für die fortwährende Arbeit und den Einsatz, die FN zukunftsicher und zugänglich zu gestalten.
Paul Lehmann, Schmittlen

Ausserdem...

von Aldo Ellena



Freiburg, 20. Oktober 2024.

Wehrt sich jetzt die Landwirtschaft auch?

Ein Leserbrief zu den eidgenössischen Abstimmungen vom 24. November

Liebe Bäuerinnen, liebe Bauern, vor einigen Wochen haben sich nicht wenige unter euch wort- und «plakatreich» erfolgreich gegen die Biodiversitätsinitiative gewehrt, mit dem Argument, diese führe zu einem Verlust von Kulturland. Wäre es bei einer Annahme tatsächlich zu Kulturlandverlust gekommen, hätte dabei zumindest die Biodiversität gewonnen.

Nun steht eine erneute Abstimmung vor der Tür. Der Kulturlandverlust ist dabei nicht hypothetisch, sondern sehr konkret: Mehr als 400'000 Quadratmeter Landwirtschaftsland und Grünflächen sollen dem Strassenbau geopfert werden, obwohl die Vergangenheit gezeigt hat,

dass neue Strassen langfristig noch immer zu zusätzlichem Verkehr geführt haben.

400'000 Quadratmeter versiegelte Flächen also in Zeiten, in denen die landwirtschaftliche Produktion durch extreme Trockenheit einerseits und intensive Niederschläge andererseits ohnehin zunehmend gefährdet ist. Ich hoffe doch sehr, dass ihr euch nun mit ebenso grossem Engagement für das Referendum gegen den Autobahnausbau einsetzen werdet, oder? Alles andere wäre ja absolut unverständlich, und eure Glaubwürdigkeit ginge ebenso rasch den Bach runter wie wertvoller Humus beim nächsten Starkregen.

Ricce Perler, Wünnewi